Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 10. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter" Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop. nach dem Text 10 Kop. für die 5 mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 73. IV. Jahrgang. Berdjansk. Dienstag, den 15. (28.) September. 1909.

Anzeige! Den 23. und 24. September dieses Jahres soll in Karaßan durch öffentlichen Ausruf eine gut bebaute

Wirtschaft

mit 128 Dess. Land verkauft werden. **Brachweizen** sind 20 Dess. Die Erben des verstorbenen **Abraham Wittenberg**. Adresse: Курманъ-Кемельчи, Южн. ж. д. село Карасанъ, Г. А. Виттенбергу.
5-5

Lichtheilanstalt

Dr. **Alexander Herbilskij**

Spezialarzt für Haut-, Harn-, Blasenleiden und Syphilis.

Jekaterinoslaw, Ssadowaja, eig. Haus № 3. Empfangsstunden 9—12 und 5—8. Für Frauen 4—5.

Kabinette für physikalische Behandlungen: Lichtbäder, elektr. und kohlensaure Bäder Massage, Fensen, Elektrizität, Lichtduche, Wolf-Strahlen u. s. w.

Rheumatismus, Fettsucht, Ischias und Nervenkrankheiten. 30—10

7—1 Simferopol.

Dr. E. von Cossart,

Chirurg d. Deutschen Krankenhauses. Empfängt im Krankenhause von 12—1 zu Hause (Neue Stadt, Ecke der Spasskaja und Boulevard.) Krim Girey, Haus Heinrichs 4—5.

Deutsches Krankenhaus

Namens **Dr. Mühlenthal**

in Simferopol (Krim).

Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern).

— Spezial-Aerzte. —

Dr. von Cossart (Chirurgie).
Dr. Grasmück (innere und Nervenkrankheiten).
Dr. Lau (Krankheiten der Ohren und Atmungsorgane).
Dr. Maurach (Augenkrankheiten).
Dr. Mrongovius (Haut-, Syphilis- und Blasenkrankheiten.)
Dr. Weidenbaum (Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe.)
38

Dr. A. Pangratz,

Mariupol, Mitropolitstr. № 18, ist zurückgekehrt und empfängt Kranke täglich von 9—11 Uhr morgens und von 4—6 nachm. Speziell: Frauenkrankheiten und Lungenkrankheiten.

Spezialbehandlung der Schwindsucht mit den neuesten in Davos gebräuchlichen Mitteln.
10-3

Dr. J. A. Abramson

Berdjansk,
Haus Balotschenko, Odessaer Str.

Specialarzt für Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten. Behandlung der **Mundhöhle** (Zahnkrankheiten). **Sprechstunde von 9—1 Morgens und 5—7 Uhr nachmittags.**
52—22

Deutsches Krankenhaus

für **chirurgische-, Frauen-, Augen-** und **Harn-Blasenkrankheiten** von

Dr. **Esau**, Dr. **Waeber** und Dr. **Wuitsch**

in **Jekaterinoslaw,** Fabritschnaja.

Ständige Betten

in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 48 e.

50—3d.

Neuheit in der Optik

„Isometore"

— **Brillen-Gläser** —

übertreffen an Durchsichtigkeit und Billigkeit das Bergkristall, was von den Gelehrten Sch. de Bourgeon Prof. der med Fak in Paris, von Prof. Fortunati, Mitgl. der Kön. Akad. in Rom u. v. a. bewiesen worden ist.

Verlangen Sie die Broschüre von Prof. Larussim.

Nur zu haben beim Optiker

— **Jak. R. Lewitin.** —

Verbf. nach den Rezepten der H. Aerzte. Künstliche Augen.

Jekaterinoslaw, Haus Kopylow № 90. Tel. № 561.

Zucht und Gehorsam der Jugend im Elternhaus und Schule begründen den Gehorsam der Bürger gegen die Gesetze.

Diesterweg.

Vaterländisches.

Petersburg. Ein Allerhöchst bestätigter Beschluß des **Admiralitätsrats** bestimmt, daß 1. für alle Personen, welche Mitglieder des Admiralitätsrats sind, ferner für den Präsidenten und die Mitglieder des **Haupt-Marinegerichts**, auch für die Präsidenten und Richter der **Marinegerichte** die allgemeinen Bestimmungen hinsichtlich der Verabschiedung im Falle der Erreichung der **Altersgrenze** zu gelten haben und das 2. für Generale, resp. Admirale das 70. Lebensjahr die dienstliche Altersgrenze zu bilden habe.

— Auf den alleruntertänigsten Glückwunsch des finnländischen Senats geruhte Se. Majestät der Kaiser dem finnländischen Generalgouverneur folgende Antwort zugehen zu lassen: „Uebermitteln Sie dem Kaiserlich finnländischen Senat Meinen Dank für den Glückwunsch zu dem bedeutungsvollen Tage der Jahrhundertfeier der Angliederung Finnlands, sowie auch für die Versicherung, daß der Senat in Zukunft Mir und dem großen Rußland seine Ergebenheit durch die Tat bezeigen wird."

— Der Reichskontrolleur hat der Reichsduma einen Bericht über die Prüfung der durch den **russisch-japanischen Krieg** hervorgerufenen **Ausgaben** vorgelegt. Der hiermit betrauten Kommission der Reichskontrolle sind bis zum 1. Aug. 1909 gegen 1½ Millionen Dokumente zugegangen, welche als Beleg für die Verausgabung von 1824 Mill. Rbl. gelten. Hiervon sind die Rechnungen und Anweisungen für insgesamt 594 Mill. Rbl. geprüft worden. Die Arbeit ist dadurch sehr erschwert worden, daß viele Dokumente, welche die Ausgabe von Geldsummen rechtfertigen sollen, teils gar nicht, teils nicht ordnungsmäßig vorgestellt worden sind. Der größte Teil der obigen Ausgabensumme ist durch die Haupt-Intendanturverwaltung gegangen, und zwar 1100 Mill Rbl., davon 555 Mill. für die Sold und Gagen, 218 Mill. Rbl. für Kleidung und Materialien. Ausgaben im Betrage von 14.658.000 Rbl. wurden von der Kontrolle nicht anerkannt, weil die Belege fehlten. Von den Ausgaben des Marineressorts, welche 218 Mill. Rbl. betragen, sind bisher nur solche für 80 Mill. Rbl. geprüft worden, wobei die Verausgabung von 26.800.000 Rbl. nicht anerkannt werden konnte, weil die Rechnungsablegung verschiedene Mängel hat.

Ausländisches.

Deutschland.

Am Sonnabend hat in München in Gegenwart des Kaisers Wilhelm die Einweihung der Schack-Galerie stattgefunden. Bei dem Festakt im Rathause wurde dem Kaiser die goldene Ehrenbürgermedaille überreicht, zum Zeichen des Dankes der Stadt München dafür, daß der Kaiser in hochherziger Freigebigkeit die Gemäldesammlung des Grafen von Schack dauernd der Stadt erhalten und ihr ein würdiges Heim geschaffen hat.

— **Friedrichshafen,** 23. (10.) September. „Zeppelin III," der gestern um 9 Uhr 40 Min. morgens in Frankfurt aufgestiegen war, ist um 6 Uhr 50 Min. abends in Manzell glatt gelandet.

Frankreich.

Paris, 23. (10.) September. In Südfrankreich, besonders in den Departements Var, Herault und Gard, wurden durch starke Gewitter, denen in einigen Fällen leichte Bodenschwankungen voraufgingen, Ueberschwemmungen hervorgerufen, die großen Schaden anrichteten. Zwei Frauen ertranken.

— Anläßlich des Besuches des deutschen Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg am Wiener Hofe gibt der „Temps" folgende Friedensbotschaft: Als Neuling in der auswärtigen Politik übernahm Hollweg aus den Händen seines Vorgängers eine leichte Situation. Seine Besprechung mit Aehrenthal wird wahrscheinlich platonisch sein und nichts an den Geschicken Europas ändern. Der internationale Horizont ist übrigens klar; wir sind überzeugt, daß keine Regierung ihn zu verdunkeln gedenkt. Die lange bestrittene Gleichgewichtsformel ist heute allerseits angenommen. Das Haus Europa wird friedlich bewohnt von Mietern, welche gutnachbarlich miteinander zu leben wünschen. Die diplomatische Toleranz ist die Tageslosung, sie ist fast ebenso notwendig, wie religiöse Toleranz.

Spanien.

Am Montag früh haben im Rifgebiet die geplanten Operationen größeren Stils begonnen, angeblich mit dem Abmarsch der Jägerdivision in der Richtung nach dem Kap Tresforcas. In Madrid befindet man sich wegen des Ausganges der neuen Unternehmungen in großer Spannung. Der Beginn der jetzigen ausgedehnten Operation gegen die Kabylen soll beschleunigt worden sein, weil die Regierung eine baldige Beendigung des Krieges dringend wünscht. Es ist anzunehmen, daß die Kabylen den spanischen Truppen, sobald diese das Gebirge betreten, hartnäckigen Widerstand entgegensetzen werden.

Marokko.

Anläßlich der Hinrichtung des Rogi Buhamara auf Befehl des Sultans Muley Hafid sprechen Pariser Blätter ihr Bedauern aus, daß man den armen Abdul Asis um dieses Fanatikers willen preisgegeben hat. Die Leichtgläubigkeit, die in Muley Hafid einen modernen, europäischer Zivilisation freundlichen Monarchen sah, wird verspottet und Anzeichen einer feindlichen Stimmung verraten sich. In London vorliegende Nachrichten aus Tanger stellen fest, daß das diplomatische Korps hochgradig über Muley Hafids Verhalten verstimmt ist.

Stadt- u. Landchronik.

Oranienbaum, 6. Sept. Gegen 3 Uhr nachmittags ist in Oranienbaum und Umgegend ein starker Hagel niedergegangen, die Hagelkörner erreichten die Größe eines Taubeneies. Tauben und Hausgeflügel wurden in

Feuilleton.

Alltagsleben.

Von **Anna (E. Beskow).**
Einzig genehmigte Übersetzung von L. F.
(Fortsetzung 69.)

Dagmar stand und sah herzlich lachend zu.

Robert warf einen raschen Blick auf sie. „So habe ich dich nicht lachen hören, seitdem du selber ein Kind warst," sagte er; „du mußt glücklich sein."

„Ja, das bin ich, Robert, so glücklich wie eine Frau nur sein kann."

„Aber, Robert, jetzt möchte ich von dir hören, wie es dir geht, und wie es zugeht, daß du hier bist. Bist du schon bei Mama gewesen?"

„Gewiß, aber sie hatte ich ein wenig auf mein Kommen vorbereitet. Ältere Leute vertragen nicht wohl Überraschungen. Daß du bei meinem plötzlichen Erscheinen vor Freude sterben würdest, brauchte ich nicht zu befürchten."

„Wann bist du gekommen?"

„Gestern abend spät."

„Nun erzähle."

„Was denn?"

„Was denn!" wiederholte sie fast beleidigt. „Natürlich alles, wie es dir geht, was du treibst, warum du hier bist, und wie lang du zu bleiben beabsichtigst, alles."

„Nun, dann fange ich von hinten an. Ich beabsichtige, so lange zu bleiben, wie ich mich beim Nichtstun wohlbefinde Ich bin hier, um mich auszuruhen und Alt-Schweden wiederzusehen. Ferner bin ich Rechtsverdreher, beweise die Unschuld der Spitzbuben und werde daher von Klienten überlaufen. Endlich geht es mir gut, besonders wenn du deinem Sohne und Erben da unten begreiflich machen wolltest, daß er nicht aus lauter Liebe meine Stiefel zerstochert. Ich fürchte, er wird sie noch in den Mund stecken nach Art solcher angehenden Menschen."

Dagmar lächelte und sah nach ihrem Liebling, der unter dem Tische sich aufs beste mit den Füßen seines Onkels unterhielt.

„Es ist also Heimweh, was dich hergezogen hat?" sagte sie.

„Man kann es ja nennen, wie man will," erwiderte er. „Aber um von etwas anderem zu reden, wie geht es eigentlich Mama? Sie hat immer geschrieben, sie wolle unter keinen Umständen, daß ich ihr Geld schicke, sie habe sehr ausreichend zum Leben; als ich aber jetzt bei ihr war, bekam ich einen ganz anderen Eindruck. Warum hast du mir das nicht geschrieben?"

„Bester Robert, sie würde mir nie verziehen haben, wenn ich das getan hätte. Sie will nicht das geringste annehmen und duldet nicht, daß man zu bemerken scheint, wie knapp sie es hat."

„Aber das ist ja traurig. Nun, ich muß irgendeinen Ausweg ersinnen, während ich hier bin, auf dem ich ihr einen kleinen Jahresunterhalt zufließen lassen kann," sagte er und betrachtete zerstreut das Kind zu seinen Füßen.

„Wie fühlst du dich in Amerika?" fragte Dagmar.

„O, das hat so seine zwei Seiten."

„Aber kannst du jetzt nicht überhaupt hier bleiben?"

„Nein, das will ich nicht."

„Warum nicht?"

„Ich will nicht. Ich komme drüben besser fort."

„Bist du sehr einsam?"

„O nein, ich habe so viel Gesellschaft, wie ich will."

„Warum heiratest du nicht?"

„Ich habe schon daran gedacht. Du bist nicht sicher, daß du nicht eines Tages eine hagere Miß auf ellenlangen Füßen und mit verschiedenen Millionen zur Schwägerin bekommst."

„Nein, Robert, du heiratest nicht wegen des Geldes."

„Wozu sollte ich denn sonst heiraten?"

„Das weißt du recht gut."

„Nein. Ich nehme die Miß wegen ihres Geldes, und sie nimmt mich wegen meines freiherrlichen Ranges. In dem demokratischen Lande drüben schätzt man die Aristokratie so hoch, daß ich, dank meines Wappens, zehn Frauen, an jedem Finger eine, bekommen könnte, wenn ich nur wollte."

„Nun, hast du eine der zehn gewählt?"

„Nein, es ist nicht leicht, darüber ins reine zu kommen, welche ich glücklich machen soll."

„Vielleicht tut eine Schwedin es dir an, während du hier bist."

„Wenig wahrscheinlich. Hast du eine in Vorschlag zu bringen?"

„Leider haben wir zu wenig Umgang, als daß ich das könnte. Bei uns wirst du wohl nur Anna Warenheim treffen."

„Sie ist hinreichend häßlich für mich, so viel ich mich erinnere."

„O pfui, Robert, jetzt bist du garstig. Anna ist viel zu gut, als daß jemand in dieser Weise von ihr sprechen dürfte."

„Habe ich etwas Böses von ihr gesagt? Daß sie häßlich ist, dafür kann sie ebensowenig, wie ich etwas dafür kann, daß ich schön bin."

„So ganz der alte Robert! Unmöglich, dir etwas anzuhaben," sagte Dagmar und betrachtete die schönen Züge ihres Bruders. Ein wehmütiges Lächeln spielte um ihren Mund bei dem Gedanken an frühere Tage.

Jetzt kam Kurt nach Hause, und Dagmar verschwand mit dem kleinen Schreihalse, nachdem sie erst Zeugin der Ueberraschung und der Freude ihres Mannes bei dem unerwarteten Anblick Roberts gewesen war.

Robert blieb zum Mittagessen und war in der nächsten Zeit fast täglich Gast im Hause der Schwester. Anna und er unterhielten sich, wie früher, immer ausgezeichnet miteinander. Sie neckten sich beständig, wie vormals, aber in ungetrübter Freundschaft.

Eines Tages erschien Robert nicht, und als er sich am folgenden Mittag wieder einfand, lag eine gewisse Schwermut über ihm, wenn er auch in seiner gewöhnlichen sorglosen und scherzenden Weise plauderte.

„Wo hast du gestern gesteckt? Wir haben dich ja den ganzen Tag nicht zu Gesicht bekommen?" fragte Kurt.

(Fortsetzung folgt.)

Menge erschlagen. In Gärten und Gemüsegärten wurde großer Schaden angerichtet. Stellenweise blieben die Hagelkörner bis zum Abend liegen.

Poltawa, 6. Sept. Nachts brannte die Tabakfabrik von Radunski nieder. — 7. September. In Krementschug brannte die Mühle Sandomirskis nieder. Der Schaden beläuft sich auf 150,000 Rbl.

Charbin, 7. September. Hier wurden neue deutsche und englische Kontore eröffnet für den Aufkauf und Export von Getreide. — Nachrichten aus verschiedenen Städten der Mandschurei berichten über eine Verstärkung der Boykottbewegung gegen japanische Waren.

Odessa, 7. September. Auf der Fabrik der Odessaer Gesellschaft zur Herstellung von Lack und Farben wurden durch einen ausgebrochenen Brand große Warenvorräte vernichtet. Der Schaden beträgt 180,000 R.

Jekaterinoslaw. Die Bachmuter Polizei ermittelte und verhaftete vier Mörder Kamenskis.

Halbstadt. Sitzung der Gemeindevertreter. Ein engerer Kreis von geistlichen Vertretern der Mennonitengemeinden hatte sich am 8. September in der Halbstädter Kirche zusammengefunden, um über einige Fragen von allgemeiner Bedeutung Meinungsaustausch zu pflegen. — Dabei wurde man sich einig, die diesjährige allgemeine Konferenz nach eingeholter obrigkeitlicher Erlaubnis zum 14. und 15. Oktober dieses Jahres nach Schönfeld einzuberufen. Das Programm der Konferenz soll unverzüglich dem Hrn. Minister des Innern zur Bestätigung vorgestellt werden — und wird seinerzeit bekannt gemacht werden. Doch wollen wir jetzt schon auf einige Punkte hinweisen, die voraussichtlich zur Sprache kommen sollen. — Obenan steht „Bethania." — Das Grundstück ist da, zwischen Einlage und Kronsweide wundervoll gelegen; mit dem Bau muß begonnen werden; das vorhandene Geld ist für die 100 Dess. Land mit den darauf befindlichen Bauten verausgabt worden. Neue Mittel fehlen ohne Aufschub. Doch davon in einem besonderen Aufsatze.

Eine zweite Frage soll — die Verwandtschaftsehe — und die Mischehe sein. — Endlich hat man den Mut gefunden, das Messer an die wunde Stelle zu setzen. Hoffen wir Gesundung von der Operation. — Doch nicht genug damit: die Memriker Gemeinde hat unlängst auf einer Bruderversammlung schon beschlossen, daß bei ihnen Geschwisterkinder nicht mehr getraut werden dürfen. Die Memriker Gemeinde forderte durch ihren Vertreter auch die anderen Gemeinden auf, diesem Beschluß beizutreten. Die Wichtigkeit und Notwendigkeit dieser Sache haben wir schon früher wiederholt in Artikel aus fachmännischer Feder klargelegt, so daß wir heute nicht nochmals näher darauf eingehen wollen.

-- Eine ganz neue Seite bekommt aber die Frage über die Mischehen. Es wird unter anderm notwendig sein, darüber Klarheit zu schaffen, ob die Ehe zwischen Gliedern der alten Mennoniten und denen der Brüdergemeinde als Mischehen — oder als Gemeindeehen gehalten werden sollen. Tatsache ist, daß die Brüdergemeinde den alten Mennoniten jede Abendmahlsgemeinschaft versagt. Wenn also der Mann zur Brüdergemeinde und die Frau zur alten Mennonitengemeinde gehört, oder umgekehrt, so können die beiden nicht zusammen das Abendmahl nehmen. Das ist ja aber das charakteristische Merkmal der Mischehe, von der Martensen in seiner Ethik sagt: Es wird jedenfalls ein tiefes und schmerzliches Gefühl der Entbehrung über die Seele kommen; denn das Höchste und Heiligste können diese Eheleute nicht mit einander teilen, können z. B. nicht die heilige Kommunion gemeinschaftlich feiern." — Von diesem Standpunkte ausgehend, segnen die Prediger der alten Gemeinde keine Mischehe mit Gliedern der Brüdergemeinde ein, während die Brüdergemeinde solche Ehe ohne weiteres schließt. — — Wenn nun die Brüdergemeinde als jüngere Schwester der alten Mennonitengemeinden angesehen sein will, ist dieses Verhältnis dann nicht ein vollständig unnormales? Die nächste Konferenz wird hoffentlich Gelegenheit bieten, diese Frage zu klären, nur muß man sich gegenseitig mit viel Weisheit und Geduld von oben ausrüsten lassen, um in rechter Weise das Rechte zu treffen.

Eine fernere Frage lautet: Kontrolle des Religionsunterrichts in den Dorfs- und Zentralschulen.

Dann: Was ist zu tun, um das sittliche und geistige Niveau unserer aus der Schule entlassenen Jugend zu heben? — Wenn sich da ein Pädagoge und Jugendfreund daran täte, diese Frage in einem Referate nicht bloß allgemein zu beleuchten, sondern auch spezielle Vorschläge zu machen. Das wäre eine Arbeit, welche die größte Hingabe und Mühe heischt, aber auch des höchsten Preises wert ist. Wo ist der Freiwillige, der bis zur nächsten Konferenz diese Arbeit fertig stellt? — — — —

Ferner: die geistige und geistliche Not auf Pawlodar und Barnaul.

Alsdann Berichterstattung über äußere und innere Mission, Reisepredigt und Forsteien.

In der Bibelbesprechung soll im Anschluß an die betreffenden Schriftstellen über Feindesliebe, Rache und Wehrlosigkeit gesprochen werden.

— Einweihung des Hochheimer Krankenhauses (Krim). Am 3. Sept. d. J. fand die Einweihung des Hauses statt, in welchem nun ein Krankenhaus eingerichtet werden soll. Die Eröffnung des Krankenhauses kann aber erst im Oktober oder gar im November stattfinden, da in der Simferopoler Behörde Schwierigkeiten gemacht werden. Es ist unglaublich, was der bürokratische Formalismus für Blüten treibt. So verlangt die Simferopoler Behörde z. B. den Nachweis, daß der Hochheimer Kirchenrat speziell das Recht hat, um Eröffnung eines Krankenhauses einzukommen!

Die Feier wurde mit einem Gottesdienste eröffnet. Als erster sprach Pastor Stach aus Eugenfeld über Gal. 6, 2: Einer trage des anderen Last. Darauf Pastor Cholodetzky aus Zürichtal über Matth. 11, 29: Nehmet auf euch mein Joch und lernt von mir, und Pfarrer Kayser aus Schönbrunn über Sach. 7, 9—10: Namentlich Pfarrer Kaysers Worte machten tiefen Eindruck auf die Versammlung, als er aus der Zeit seiner Missionstätigkeit erzählte und berichtete, wie dort ein Heide ein Krankenhaus baute, das aus einem großen zweistöckigen Hause für Frauen und einem ebensolchen Hause für Männer besteht. Fünf Ärzte stellte er für dieses Krankenhaus an, gab alle Arzenei und die ganze Verpflegung und alles umsonst. Weiter berichtete er von einem zweiten Heiden, der baute ein Krankenhaus, so groß, daß das heute hier geweihte Haus dort siebenmal in einen Krankensaal hineingestellt werden kann, und alle Arzenei und ärztliche Hilfe und Verpflegung gab der mildtätige Heide den Kranken umsonst.

Solche wahrhaft menschenfreundliche Werke, sagte der Prediger, habe ich von Heiden schaffen sehen, wo bleibt da eure christliche Nächstenliebe? Dünn wie eine Wassersuppe und wirkungslos wie homöopatische Tropfen ist sie; auch bei Errichtung dieses Krankenhauses denkt ihr mehr daran, selbst ein gutes Geschäft zu machen und für euch selber zu sorgen, als Armen und Unglücklichen zu helfen. Ihr sucht viel mehr zu beweisen, daß jene ihre Armut und ihr Elend selbst verschuldet haben, und daher keine Hilfe beanspruchen können. Die rechte Nächstenliebe sucht aber dem Elenden zu helfen, ob das Elend selbst verschuldet war oder nicht: die wahre Liebe fragt nicht, — sie hilft! So etwa die Ausführungen von Pfarrer Kayser.

Hierauf folgte die Einweihung durch Pastor Reimer, der Ps. 127, 1 seinen Worten zugrunde legte: Wo der Herr nicht das Haus baut 2c.

Nach Bewirtung der Gäste in den Räumen des zukünftigen Krankenhauses fand im Freien ein Verkauf geschenkter Handarbeiten und verschiedener Gegenstände zwecks Beschaffung von Freibetten statt. Die Frauen hatten wirklich hübsche Handarbeiten gebracht und der Erlös war dem entsprechend, machte rund tausend Rubel. (Bravo! D. Red.) Die Zahl der erschienenen Gäste mag etwa 5—600 Personen betragen haben: Lutheraner, Separierte, Mennoniten und Katholiken. Einen Mangel hat das hier geschaffene Werk noch. Für Freibetten ist nicht genügend gesorgt. Wir hoffen, daß die christliche Mildtätigkeit aber nicht hinter der heidnischen zurückstehen werde und sich Freunde der Armen und Elenden finden werden. „Ein Krankenhaus ist ein Tränental," wie sich Pastor Cholodetzky ausdrückte, und werktätige Nächstenliebe notwendig. Ärzte und Krankenschwestern und alle andern Menschenfreunde finden da ein reiches Feld zur Betätigung ihrer Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft. Der Samariter fragte nicht: „Wer bist du? Freund oder Feind?" Er half, da er helfen konnte.

Von Interesse waren auch einige private Mitteilungen die Pastor Stach machte über die von Hrn. Direktor Grohmann neugegründete landwirtschaftliche Schule für Mädchen in Akimowka. Wen die Sache interessiert, der kann sich manches vom Direktor Grohmann mitteilen lassen.

Beginn des Unterrichts, resp. letzter Termin zur Aufnahme von Schülerinnen ist der erste Oktober. —

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Diejenigen unserer werten Abonnenten, welche den Abonnementsbetrag pro 1909 noch schulden, werden hiemit höflichst gebeten, denselben nunmehr eintragen zu wollen. Um Mißverständnissen vorzubeugen, versäume man nicht, die Adreßnummer anzugeben! Die Redaktion.

Anzeige.

Bücherrezensionen werden im „Botschafter" nur mit voller Namensunterschrift des Rezensenten aufgenommen.

Ideal und Leben.

Theorie und Praxis: Diese beiden Begriffe werden für's gewöhnliche getrennt und zwar so, als ständen sie in einem Gegensatze zu einander. Man hört nicht selten Aussprüche wie: In der Theorie macht sich das ganz gut, doch nicht in der Praxis.

Ebenso verhält es sich auch mit dem Ideal und dem Leben. Es ist durchaus falsch, wenn diese beiden Begriffe in der Weise getrennt werden, als habe das Ideal im Leben keinen Platz.

Allerdings wird das theoretische Wissen durch die Erfahrung bereichert und berichtigt, wo aber theoretische der Wahrheit entsprechende Grundsätze gefunden sind, dort muß sich die Praxis unbedingt auf diese aufbauen, und die Erfahrung wird sie zweifellos bestätigen.

Nicht ganz so verhält es sich mit dem Ideal und dem Leben. Hier wird das Leben bereichert und berichtigt durch das Ideal. Und es ist ganz verkehrt, wenn man, wie es in der Regel geschieht, das Ideal dem Leben anpassen möchte. Das Ideal steht höher als das Leben; aber, und das ist sehr wichtig, nicht so hoch, daß es vom Leben für alle Zeiten unerreichbar wäre. Das Ideal ist etwas, das zu erreichen ist; sonst hätte es für das Leben keinen Wert. Ideal und Leben gehören zusammen wie Dampf und Maschine. Eine Maschine bewegt sich nur infolge einer Elektrizitäts-, Dampf- oder irgend einer anderen Kraft, und je mehr sie von dieser Kraft erhält, desto leistungsfähiger ist sie.

Ideal und Leben gehören zusammen. Allerdings muß man gestehen, daß es sich faktisch nicht so verhält: Die Menschheit hat Träger idealer Gedanken, leider aber haben sich diese Ideale bisher entweder nur teilweise oder noch garnicht im Leben verwirklicht. -- Welches ist beispielsweise der größte ideale Gedanke? Ohne Zweifel der, daß sich die Menschheit ihrer göttlichen Abstammung bewußt wird und als eine Gesellschaft von Brüdern nebeneinander wohnt. Das ist ein Ideal, welches vom Leben erst kaum berührt ist. Mit Freuden darf zwar konstatiert werden, daß sich diese gegenseitige Berührung hie und da faktisch fühlbar macht, und wie herrlich scheint dort das Leben wie mit Himmelsglanz übergossen zu sein; im großen und ganzen hat sich das Leben aber so gestaltet, als wäre jeder jedermannes Gegner, als betrachte jeder den anderen als einen solchen, der ihn betrügen und übervorteilen wolle.

Und wie sehr diese gegenseitige Befehdung schwer auf dem Leben lastet, das wissen alle. Man klagt über schlechte Verhältnisse, man seufzt unter der Last der Kriege, der Dienende klagt über die Bedrückungen der Herren, die Herren klagen über die Anmaßungen der Dienenden, kurz: es ist ein Jammergeschrei, das in mächtigen Wellen über die Erde dahinbraust und das Leben selbst immer unerträglicher macht.

Wo ist hier zu helfen? und wer soll helfen?

Hier ist keine andere Hilfe möglich, als die Vereinigung zwischen Ideal und Leben. Ideal und Leben müssen sich die Hand der Ausgleichung reichen, und die Menschheit muß wenigstens im Prinzip bekennen, diese beiden Faktoren gehören zusammen, wie die Maschine und die sie treibende Kraft. Das Ideal ist die Kraft des Lebens und ein Leben ohne ideale Grundsätze ist eine Maschine ohne treibende Kraft. Der hohe Gedanke der Liebe und der brüderlichen Zusammengehörigkeit muß die Menschheit erfüllen, und diese Kraft wird sie führen zu jenem hehren Leben, an dem der Quell aller Ideale, Gott, sein Wohlgefallen haben wird. Nicht soll sich die Menschheit in haderndem Suchen nach dem Schuldigen, nach dem Stifter all dieser zerworfenen Verhältnisse zerfleischen, sondern sie soll die Schuld darin finden, daß sie bis jetzt die Möglichkeit einer Vereinigung zwischen Ideal und Leben bestritten hat. Das ist ihre Schuld, ihre gemeinsame!

Konferenz der deutschen Lehrer in Transkaukasien.

(Schluß).

Endlich kam die Lehrprobe J. Walkers, Einübung des Gedichts: „Das ist der Tag des Herrn", zur Besprechung. Das Gedicht wurde nach einer neuen hier in Transkaukasien noch sehr wenig bekannten Methode behandelt. Denn auch die neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Pädagogik finden den Weg in den reaktionären Kaukasus, wie alles neue, nur sehr schwer. Noch viel schwerer hält es, bis sich solche neue Erscheinungen hier Anerkennung verschaffen. Heute noch will man die Zweckmäßigkeit der Herbert-Zillerschen Methode vielfach nicht ganz anerkennen. J. Walker verfuhr bei seiner Leseprobe folgendermaßen: in ziemlich gehobener und schwungvoller Sprache führte er den Kindern zuerst ein Werktagsbild vor, wie es der Schäfer im Frühling alle Tage vom Berge aus sehen kann. Dann kam der Gegensatz, Sonntagmorgen. Der Schäfer kommt früh aufs Feld, hört und sieht keine Menschen, kein arbeitendes Vieh. Grabesstille herrscht überall. Gestützt auf seinen Stab steht der Schäfer auf einem Berge und sinnt der Ursache dieser Ruhe nach. Da schallt Glockengeläute vom Dorfe herüber. Der Schäfer lauscht. Bald mischen sich die Glocken vom 2. 3. 4. etc. Dorfe drein. Himmlische Gefühle beschleichen den Schäfer. Andächtig lauscht er den Glocken. — Nun verstummt eine Glocke nach der andern — jetzt hört er nur noch eine — — — auch diese ist verstummt. — Der Schäfer ist unwillkürlich auf die Kniee gesunken und betet still. Das Glockengeläute hat ihn daran erinnert, daß heute Sonntag ist. Voller Freude ruft er nun aus: „Das ist der Tag des Herrn"! Nach dieser „Einstimmung" wurde das Gedicht einigemal vorgetragen, worauf die Kinder erst einzeln dann im Chor aufgefordert wurden, es nachzusagen, wobei kurze Erklärungen gegeben wurden. Das Gedicht konnte bei der kurz bemessenen Zeit nicht fest eingeprägt werden, da die Kinder an diese Methode noch nicht gewöhnt waren. Bei der Kritik wurde betont, die Sprache bei der „Einstimmung" sei etwas zu hoch und schwungvoll gewesen, was im betreffenden Fall wohl zugegeben werden muß. Aber doch müßten meiner Meinung nach die Kinder in zweiklassigen Schulen soweit entwickelt sein, daß sie eine solche einfache Sprache, wie ich diejenige Walkers dennoch nennen muß, leicht verstehen können. Ferner wurde bei der Kritik hervorgehoben, daß das Gedicht noch vor dem Auswendiglernen hätte müssen gut eingelesen und erklärt werden, (bis die Wirkung auf Herz und Gemüt, welche durch die Einstimmung und Darbietung erzielt worden war, verwischt gewesen wäre, möchte ich noch hinzufügen). Man kann sich immer noch nicht trennen von dem breiten Durchkauen, welches doch den Kindern den Geschmack an den Gedichten gründlich verderben muß. Also, was wir nachher noch bieten, hat mit der Wirkung des Gedichtes als solches meist nichts zu tun. All unsere nachfolgenden Belehrungen, Erklärungen und Schilderungen, mögen sie noch so schön, verständig und klar, ja meinethalben auch sogar poetisch sein, sie gehen neben dem Gedicht her und können nur zu leicht dazu dienen, die Wirkung des Gedichts abzuschwächen, es zu verschütten und zu ersticken. --- „Nicht der Lehrer kann durch seine „Behandlung" dem Gedichte zu eindrucksvollerer Wirkung verhelfen, sondern das ist Sache des Dichters. Vermag er das nicht, dann können wir's erst recht nicht. Wir können nur den Boden bereiten zum klaren Auffassen der Vorstellungen, die Umwelt der Dichtung den Kindern vor die Seele stellen, die Stimmung herbeiführen." (R. Lange). Und das hat Walker in seiner Probelektion ausgezeichnet fertig gebracht.

Nach Beendigung der Kritik der Lehrproben, wurde von Lehrer F. Zimmer-Helenendorf noch ein Referat über das Thema: „Wie erzieht die Schule zur Wohlanständigkeit" vorgetragen. Der Referent schlug u. a. vor, in den oberen Abteilungen der Volksschule besondere Stunden für den Unterricht in der Wohlanständigkeit anzusetzen, welcher Vorschlag von der Kritik jedoch verworfen wurde.

Zum Schluß kam noch das Referat Reitenbachs-Helenendorf „Die Bedeutung des Gesanges in der Volksschule" zur Vorlesung.

Am dritten Konferenztage, den 6. Aug., wurden Referate und Lehrproben für die nächste Konferenz verteilt, deren Ort bestimmt und das Protokoll unterzeichnet. Somit war die offizielle Konferenz beendet.

Doch ich habe mich beim Schreiben dieses Berichtes so sehr in die wichtige Hauptsache vertieft, daß ich beinahe die schöne Nebensache vergessen hätte. Zweimal nämlich wurden wir von dem Annenfelder Amte sehr gastfreundlich bewirtet; und nach Schluß der Konferenz, wurde an dem freien Nachmittage des dritten Konferenztages ein schöner gemeinsamer Ausflug veranstaltet. Auch hier ließen es die Annenfelder an guter Bewirtung nicht fehlen. Dafür sei ihnen an dieser Stelle der wärmste Dank der transkaukasischen deutschen Lehrerschaft ausgesprochen.

Ernst Himmelan.

Wer soll jetzt helfen?

Du, Freund, sollst helfen, und ich soll helfen, wir alle sollen helfen, keiner ist ausgeschlossen: der Einzelne soll helfen. Das heißt: nicht soll der Einzelne warten, bis erst die Masse vom Gedanken der Liebe durchdrungen sein wird, nicht soll der Einzelne diese heilige Mission aus dem Grunde von sich weisen, weil er in solchem Falle als Einzelner gegen den Strom der Masse zu schwimmen hätte, nicht soll der Einzelne, falls er von der Idee der Bruderliebe durchdrungen ist, mutlos werden, wo er statt Liebe Feindschaft erwirbt, auch soll er dort nicht verzagen, wo man mit Fingern auf ihn weist und ihm wegen seiner eigenen Unvollkommenheiten bittere Vorwürfe macht, sondern mutig den einmal erfaßten Liebesgedanken aufnehmen und ihn im eigenen Leben zu verwirklichen suchen. Vielleicht wird es auch immer nur bei einem Suchen bleiben, tröstend ist aber das, daß schon das Streben nach einem idealenLeben nicht nutzlos ist, sondern gute Früchte zeitigt. Und Gott, der Vater der Liebe, wird ihm auch Freunde verschaffen, Freunde, welche Freud und Leid im Kampfe mit der Unvollkommenheit des Lebens und seiner selbst teilen. Freunde, welche strafen, wo er fehlt, Freunde, welche trösten und mithelfen, wo er unter der Last dieses gigantischen Ringens zusammenbricht. -- Zudem ist zur Ermutigung der Einzelnen zu sagen: die Welt ist besser, als man gewöhnlich anzunehmen gewohnt ist. Die Erfahrung lehrt eben, daß die Welt früher oder später die Bestrebungen der Einzelnen zu werten weiß und solchen das herrliche Denkmal stellt: Das war ein Mensch! — Und weshalb nennt sie ihn einen Menschen? Nicht weil er vollkommen war, sondern weil er zu den Einzelnen gehörte, welche sich bemühten, das Ideal mit dem Leben zu vereinigen.

Jac. Toews.

Zum Artikel „Unser Forstdienst" in № 64.

Viel ist über Kasernenangelegenheiten geschrieben worden und wäre alles in dem Geiste des H. „Neomennonit" geschehen, so müßten wir, Dienende, wahrlich verzweifeln. Ich denke, man sollte uns mehr Mut zusprechen, wie auch schon getan wurde, und nicht unsere Arbeit öffentlich für nutzlos erklären. Ich stimme Hrn. H. Friesen ganz bei, wenn er behauptet, man müsse den Jünglingen die Bedeutung der Beforstung unseres Südens klar machen.

„Die Forsteien sollten Kulturstätten sein, die der Bevölkerung für wenig Geld Bäume, Sträucher u. drgl. mehr liefern könnten." Was sind sie denn? Auf unserer Forstei sind im Laufe eines Jahres 10,000—12,000 Obstbäume nicht nur für wenig Geld, sondern umsonst abgeliefert worden, außer den Waldbäumen und Sträuchern. Dieses dürfte wohl zum Segen der umliegenden Dörfer gereichen, und alle Forsteien zusammen müssen somit dem ganzen Süden von Segen sein. — Ferner sind bei uns Gartenbauschulen eingerichtet, Versuchsfelder angelegt; akklimatisiert wird auch, -- also ganz nach dem Wunsche des Hrn. „Neomennonit." Ich lade letztern hiemit freundlichst ein, unsere Forstei im Jekaterinoslawischen Gouv. zu besuchen, vielleicht würden sich seine Ansichten in manchen Stücken ändern. — Unsere Wirtschaft, oder die Aufsicht über die Forstei, hat nicht ein Prediger unter sich, sondern ein Förster mit fachmännischer Bildung. Wenn einige behaupten, die Forsteien seien Irrenanstalten usw., so dürften diese Dienenden nur ganz vereinzelt dastehen, aber wenn die Öffentlichkeit so nichtachtend von unserm Dienst spricht, können solche Behauptungen häufiger vorkommen. „Alle stimmen einem bei: die Kasernen bringen weder Nutzen noch Schaden." Ich, und mit mir die Mehrheit in unserm Kommando, stimmen diesem nicht bei, denn man sieht den Nutzen nicht nur an den umliegenden Dörfern, sondern selbst manchem der Dienenden ist der Dienst von großem Nutzen gewesen. Die Arbeit verachten — habe ich in der Zeit meines Dienstes nicht gelernt, und von einem „Faulenzer" spricht man bei uns auch nur nichtachtend. Wer „alle Hebel in Bewegung setzt, sich vom Dienst loszumachen," tut entschieden unrecht und wird wohl kaum Ehre dafür ernten, wer sich aber solcher „Ehrentitel" bedient, trägt selbst wohl auch nicht den höchsten Titel. „Ich beschuldige die Dienenden nicht," suche ihnen aber den Mut zur Arbeit zu nehmen. Daß der Verstand bei den Dienenden unentwickelt bleibt, würden wohl wenige zugeben. Wenn auch nicht jeder in seinem frühern Beruf vorwärts kommt, so lernt doch mancher Dinge kennen, von denen er früher sehr kleines oder gar kein Verständnis hatte.

Das tagtägliche Einerlei wirkt allerdings ermüdend auf Körper und Geist, doch wenn bei uns zur Stadt gefahren wird, um Abwechselung zu haben, so geschieht dieses in den meisten Fällen nicht, um Fleischeslust nachzugeben, sondern einfach um andere Leute und anderes Treiben zu sehen. Wenn unsere Väter glauben, daß die Jünglinge auf der Forstei zum Teil vor den Gefahren der Stadt geschützt sind, so finde ich solches nicht „naiv," sondern tatsächlich treten die Versuchungen in der Stadt viel mächtiger und häufiger auf als auf der Forstei. Der „bedauernswerte Irrtum" tritt auch dann erst mehr an den Tag, wenn sich Dienende geschlechtliche Krankheiten zugezogen haben. — „Wären die Jünglinge in der Stadt, sie würden die Dinge mit ganz andern Augen ansehen." Jawohl, was viele jetzt für schädlich und sündhaft halten, würden sie dann als natürlich und unschädlich betrachten.

Ein Dienstbruder erhielt von seinem Freunde, einem Lutheraner aus dem aktiven Dienste, kürzlich einen Brief, wo er unter anderm ungefähr also schreibt: „Du kannst Dir garnicht denken, l. Freund, in welch schwieriger Lage ich bin. Meine Kameraden stehlen des Nachts Heu für ihre Pferde und halten infolgedessen ihre Pferde besser an Leib als ich. Wenn nun der Offizier kommt und findet mein Pferd magerer, dann ergeht es mir recht schlimm, zudem ernte ich von meinen Kameraden unerträglichen Hohn. Meine Lage ist verzweifelt, ich werde somit fast gezwungen, stehlen zu gehen. — Geld erhalte ich auch sehr wenig. Habe jetzt mein Brot auf 2 Tage verkauft, um Papier und Marke zu kaufen und Dich etwas mit meiner Lage bekannt zu machen." . . .

Dieses schildert ein klein wenig die Lage eines gewissenhaften Deutschen im aktiven Dienste. Wir haben alle Ursache, Gott, für unsere Forsteien zu danken, und wir Dienende besonders, und wenn wir in unserm Dienste treu sind, erfüllen wir ebenso die Pflicht als der beste Soldat.

Ein Dienender.

Brief des Missionars Fast, Sumatra, an den Ältesten H. Dirks, Gnadenfeld.

(Schluß.)

Hernach besuchte ich noch eine Tropfsteinhöhle, welche ich nur beim Licht von Fackeln besehen konnte.

Wenn ich nicht fürchtete, Dich mit meiner Beschreibung zu langweilen, dann möchte ich Dir noch manches erzählen von Wasserfällen und Echos, von Kaffeeplantagen, Palmenhainen und manchen anderen Sehenswürdigkeiten. Abends kam ich wieder glücklich in meinem Quartier zu Fort de Kock an.

Hast Du, zu Fort de Kock weilend, auch je das sogenannte Karbouwengat (Büffelloch) gesehen? Es ist der Mühe wert, dasselbe in Augenschein zu nehmen. Wenn ich nur Zeit gehabt. Dann wäre ich am liebsten noch einige Tage in erwähnter Gebirgsstadt geblieben, um die paradiesische Natur der Umgegend zu bewundern, aber das ging nun einmal nicht. Meine Zeit war beschränkt und ich mußte nach Padang, um nicht das Dampfschiff zu versäumen, mit welchem ich meine Reise nach Java machen wollte. Am 7. Dezember 1 Uhr nachmittags verließ ich diesen Ort, um weiter zu reisen; und zwar jetzt mit der Eisenbahn. Br. Dornsaft hatte ich schon vorher geschrieben, wann ich in Padang eintreffen könnte, und als ich daselbst gegen 6 Uhr abends ankam, holte mich dieser Bruder von der Station ab.

Bei Zeiten war ich in Padang angekommen, jedoch mein Schiff ließ auf sich warten, da es sich auf seiner Reise von Europa um einige Tage verspätet hatte. Ich mußte also einige Tage warten, und wie freute ich mich, diese Wartezeit nicht in einem Gasthause, sondern bei der gastfreien Familie Dornsaft zubringen zu dürfen.

Am 11. Dez. kam endlich der erwartete Ostindiendampfer „Ophir" in Sicht, was sogleich signalisiert wurde. Gegen Abend begab ich mich an Bord, und um 11 Uhr nachts setzte sich das Schiff in Bewegung und nahm den Kurs nach Batavia, woselbst ich um 12 Uhr nachts ankam.

Da ich zu Batavia noch mehrere Geschäfte zu besorgen hatte, so mußte ich mich daselbst einige Tage aufhalten. Am 15. Dezember fuhr ich von da ab und am 18. kam ich zu Koedoes an, woselbst sich unsere nächste Poststation befindet. Es spricht wohl von selbst, daß ich bei erwähnter Station anging, um zu erfahren, ob da auch Briefe für mich angekommen seien. Hier nun wurde mir noch eine kleine Überraschung zuteil. Als ich den Chef vom Postkontor nach Briefen fragte, fragte er, wo ich so lange gewesen sei. Als ich ihm hierauf Bescheid gab, sagte er, daß er früher zu Nau Chef vom Postkontor gewesen sei, und daß er die Gegend daselbst sehr gut kenne. Weiter erzählte er auch, in der Zeit Missionar Dirks kennen gelernt zu haben. Er konnte sich Deiner noch sehr gut erinnern. Dieser Postchef heißt Johannes. Kannst Du dich auch seiner erinnern?

Den 18. Dez. 5 Uhr abends kam ich glücklich zu Kajoe-apoe, meiner Missionsstation, an, wo ich alles beim alten vorfand. Etwas mehr als einen Monat war ich weg gewesen. Gott hatte all die Lieben auf Java bewahrt, und so hatte er mir auch eine glückliche Reise geschenkt; was Wunder also, daß mein Herz voll Lobens und Dankens war. Gott ist gut, ihm sei Ehre in Ewigkeit.

Im Mai, 1909. Joh. Fast.

Der Kurort für Lungenkranke Davos (Schweiz.)

Ein Reisebericht

von Dr. med. A. Pangratz—Mariupol.

Im Anschluß an meinen Artikel über die Behandlung Schwindsüchtiger in Lungenheilstätten erlaube ich mir einen kurzen Bericht über den wichtigsten Kurort für Lungenkranke, Davos in der Schweiz, woselbst ich in diesem Sommer die Einrichtungen der Sanatorien studiert habe, einzusenden.

Man dürfte kaum einen zweiten Ort in Europa finden, der infolge seiner begünstigten Lage eine Vereinigung aller derjenigen Vorzüge des Hochgebirgsklimas darbietet, wie gerade Davos. 1560 Meter über dem Meeresspiegel gelegen, geschützt vor rauhen Winden durch hohe Berge, ausgezeichnet durch reine, staubfreie, trockene Luft, niedriger Luftdruck, starke Sonnenstrahlung eignet sich Davos ganz vorzüglich zur Anlage von Sanatorien.

Aus dem kleinen Gebirgsdorf ist deshalb auch im Laufe der Jahrzehnte eine moderne Stadt geworden. — Gute Straßen, breite Trottoirs sind angelegt, Kanalisation und Abflußwege sind geschaffen, der ganze Kurort ist mit vorzüglichem Quellwasser versorgt. Sämtliche Straßen und Häuser sind elektrisch beleuchtet, und fast alle Hotels, sowie die Sanatorien, ja die meisten Privathäuser sind mit Zentralheizung versehen. Eine große Gaszentrale setzt den ganzen Kurort in die angenehme Lage, des rauchenden Feuermaterials beim Kochen und bei anderen Zwecken entbehren zu können.

In Davos existieren gegen 20 Sanatorien, von denen die größten das „Schatzalp-Sanatorium" und das „internationale Sanatorium Davos-Dorf" sind Aber auch jedes Haus ist für die Aufnahme von Lungenkranken eingerichtet, und nur wenige Hotels (nur für Passanten) sind zu finden, die Kranke nicht aufnehmen. Deshalb hört man vielfach die Klage, daß durch das Zusammenströmen so vieler Schwindsüchtiger eine Gefahr für die Gesunden geschaffen werde. Das trifft jedoch keineswegs zu, denn Davos ist der einzige Kurort, wo auf gesetzlichem Wege ganz streng durchgeführte Bestimmungen ins Leben gerufen sind.

So ist z. B. das Ausspucken auf Straßen, Promenaden 2c. streng verboten; jeder Dawiderhandelnde kann von jedermann zur Anzeige gebracht werden und wird mit einer Geldbuße bestraft. Jedes von Kranken bewohnte Zimmer unterliegt der amtlichen Desinfektion. In den Sanatorien werden die Zimmer 24 Stunden lang mit Formalin desinfiziert, die Wäsche wird gründlich gewaschen, ebenso alle Zimmereinrichtungsstücke.

Eine Infektionsgefahr ist natürlich überall vorhanden. aber doch weit mehr in sog. „verschämten Kurorten," als in einem nach allen modernen Grundsätzen der Hygiene eingerichteten Hochgebirgskurort für Lungenkranke. Tatsächlich kommen direkte Ansteckungen im Hochgebirge seltener vor und nur unter besonders ungünstigen Verhältnissen.

Schwerkranke sieht man fast gar nicht auf den Straßen, sondern von der Sonne gebräunte Gesichter, denen man ihre Krankheit gar nicht ansieht.

Es dürfte vielleicht interessieren, einige Worte über die Entstehungsgeschichte dieses weltberühmten Ortes zu hören.

Bis zur Entstehung des Kurortes (1865), war die Landschaft Davos ausschließlich von deutschen Bauern bewohnt, deren Vorfahren sich im 13. Jahrhundert in dem hochgelegenen Tale angesiedelt hatten. Der größte Teil der Bevölkerung lebte von Viehzucht. Zahlreiche Davoser gingen als Zuckerbäcker, Caffetiers ins Ausland. Mit der übrigen Welt war Davos nur durch eine schlechte Bergstraße verbunden, und im Winter bei starken Schneefällen war der Ort eine Zeitlang gänzlich von jedem Verkehr abgeschnitten.

Da brach im Jahre 1865 für das abgelegene Bergtal eine neue Zeit heran.

1853 war Dr. Alexander Spengler, ein geborener Mannheimer, nach Davos gekommen und hatte hier den anstrengenden Posten eines Landschaftsarztes übernommen. Er machte bald die Wahrnehmung, daß die Lungentuberkulose hier äußerst selten vorkam; ferner sah er, daß die in ihrer Jugend in's Ausland gegangenen Davoser, die dort an der Tuberkulose erkrankt waren, nach ihrer Rückkehr sich schnell erholten, ja bald ihre Gesundheit wieder erlangten. Gegen die damals allgemein verbreitete ärztlicher Anschauung, daß nur ein mildes, südliches Klima den Schwindsüchtigen Linderung bringen könnte, trat nun Dr. Spengler auf und betonte die günstige Wirkung des Hochgebirgsklimas, auch im Winter. Natürlich stieß er in der ganzen ärztlichen Welt auf Widerstand, und lange dauerte es, bis das Vorurteil der Ärzte überwunden wurde. Im Februar 1865 erschienen die ersten Patienten: ein sächsischer Arzt Dr. Unger und ein deutscher Buchhändler Richter. 1867 begann Dr. Spengler mit dem Bau eines Kurhauses, das ca. 50 Gästen Raum bot. Im folgenden Jahr brachte ein Holländer Jan Holsboer, der in London Banquier war, seine schwerkranke Gattin nach Davos. Obgleich die Kranke starb, blieb Holsboer hier und übernahm die Vollendung des Kurhauses. Mit genialem Blick erkannte er die Zukunft des Kurortes. Vor keiner Schwierigkeit schreckte er zurück und ihm verdankt Davos vor allen Dingen sein schnelles Wachstum. 1868 wurde auf sein Drängen hin eine gute Poststraße über den Flüela-Paß angelegt. Im Jahre 1875 weilten bereits 2500 Kurgäste hier. Am 9. Oktober 1889 wurde die Eisenbahnlinie eröffnet und nun wuchs der Kurort rapid. Im Jahre 1889 belief sich die Zahl der Fremden auf 6872 Personen; im folgenden Jahr stieg sie auf 10,167; im Jahre 1895 auf 13,220; 1900 auf 15,800; 1904 auf 18,761; 1906 auf 22,336; 1907 auf 24,260.

Zu dem raschen Wachstum hat neben der Eisenbahn auch die Entstehung von Sanatorien beigetragen. Bis 1889 war Davos „offener Kurort," d. h. die Patienten wohnten in Hotels und in Privathäusern und wurden von einem Arzt behandelt. Da gründete Dr. K. Turban sein Sanatorium, die erste geschlossene Anstalt im Hochgebirge. Unter seiner Leitung gelangte diese Anstalt, die heute noch existiert, zu hoher Blüte. Viel trug zu dem Erfolg die Gunst der auswärtigen Ärzte bei, die der Behandlung im Sanatorium der in Hotels den Vorzug gaben. Der große Andrang zum Sanatorium Turban ließ bald zahlreiche andere große Sanatorien entstehen und lange Zeit stand Davos in dem Zeichen der Sanatorien.

(Schluß folgt).

Buntes Allerlei.

— Am Sternenhimmel sieht man jetzt an jedem klaren Abende in östlicher Richtung einen großen, herrlichen Stern von rötlichem Schimmer, der unwillkürlich die Aufmerksamkeit eines jeden auf sich zieht, der es liebt, nach des Tages schwerem Werk seinen Blick nach oben zu richten. Dieser wundervolle Stern ist der Planet — Mars. So nahe bei, wie wir den Mars jetzt haben, sehen wir ihn erst nach 15 Jahren wieder, und wer weiß, ob wir das erleben.

Dieser Planet ist infolge seiner verhältnismäßig geringen Entfernung von der Erde schon längst von den Gelehrten aufmerksam beobachtet worden. Interessant, was Flammarion von ihm schreibt. Er behauptet: „Auf dem Mars herrscht immer schönes Wetter. Unfreundlichen Nebel und Wolken kennt man dort nicht. — Am meisten in Erstaunen gesetzt hat mich während meiner 40-jährigen Beobachtung die beständige Veränderlichkeit der geographischen Gestaltung der Oberfläche des Mars. So z. B. gibts dort einen See, der fast die Größe Frankreichs haben dürfte und „Sonnensee" genannt wird, dessen Gestalt sich in der phantastischsten Weise verändert: bald ist er rund, dann zieht er sich als langer Streifen von Osten nach Westen, oder von Süden nach Norden, dann teilt er sich in 2 vollständig grade Linien, dann bildet er zwei runde Seen, oder nimmt die Gestalt einer Birne an. — Ist das Wasser, oder ist es etwas anderes?

Es gibt dort auch ein Meer, das „Sandmeer" genannt, dreimal so groß als wie der „Sonnensee". Das östliche Ufer dieses Sees zieht sich bald enger zusammen, bald tritt es weiter auseinander, wie infolge einer Ueberschwemmung. Es gibt Kanäle auf dem Mars, die 10 Werst breit und etliche 1000 Werst lang sind. Diese Kanäle treten einmal ganz klar hervor, dann verschwinden sie wieder, oder zeigen sich an einem andern Platz, hunderte Werst von dem ersten entfernt.

Das Wasser scheint bei diesen merkwürdigen Veränderungen eine Rolle zu spielen, denn wir können das Tauen des Schnees auf dem Mars beobachten; doch ist schwerlich anzunehmen, daß die Seen und Meere auf dem Mars mit Wasser angefüllt sein sollten. Vor etlichen Tagen wurde von meinem Observatorium in Shjuwisi aus eine ungeheure Schneemasse beobachtet, welche sich vom Nordpol des Mars losließ. Daß dieses Schnee war, steht außer allem Zweifel, denn die Spektralanalyse bestätigte es, daß dieses Wasser war, welches sich unter dem Einfluß der Kälte in einen harten Zustand verwandelt hatte.

Die regelrechte geometrische Anlage der Kanäle nötigt zu der Annahme, daß sie durch die Hände der Marsbewohner entstanden sind. Unstreitig leidet der Mars an Wassermangel. Das Wasser wurde deshalb zu einer

Kostbarkeit, weil das Leben der Bewohner des Planeten vom Wasser abhängig ist. Es ist möglich, daß die Kanäle zur Bewässerung mit jenem Wasser dienen, welches man durch das Schmelzen des Polareises und Schnees erhält.

Man kann kaum noch daran zweifeln, daß der Mars von sehr intelligenten Wesen bewohnt wird. Vielleicht waren diese Lebewesen vor vielen hunderttausend Jahren einmal bestrebt, sich mit unserm Planeten in Verbindung zu setzen, doch ließen sie von diesen Bemühungen ab, entweder weil sie glaubten, unser Planet müsse ganz unbelebt, oder aber doch von ganz unintelligenten Wesen bewohnt sein.

— Mais als Geflügelfutter. Die Maisfütterung ist auf den Geflügelhöfen sehr beliebt, jedoch darf sie nicht übertrieben werden, und die Gaben dürfen nur beschränkt sein. Vielfach wird dennoch von Züchtern der große Fehler begangen, daß sie mit der Maisfütterung zu ausgiebigen Gebrauch machen. Mais sollte an Hühner nicht verabreicht werden; er wirkt auf den Fettansatz hin, dieser ist aber bei Hühnern, die für Eierproduktion gehalten werden, nicht erwünscht. Auch macht er die Tiere träge, so daß es mit dem Legen bald zu Ende ist. Dagegen ist Weizen und Gerste (auch etwas Hafer) sehr anzuraten. Mais ist Futter für den Winter, weil er eine größere Wärme wie andere Körnerarten zu erzeugen imstande ist. Vorauszusetzen ist aber dabei, daß der Mais trocken und völlig gesund ist; angeschimmelter, stinkender, schlecht ausgebildeter oder angefressener Mais ist nichts wert, weil er doch keinen großen Nährwert besitzt und wohl ein Futtermittel, aber kein Nahrungsmittel ist. Vorzug verdient der kleinkörnige Mais.

Deutsche Rundschau.

— „Paß auf, Junge, wieviel sind zwei und drei Katzen?“ — „Fünf Katzen. — „Richtig, aber wieviel sind eine Katze, ein Regenwurm und ein Sperling zusammen?“ – „Eine Katze!“ — „Nanu?“ — „Ja, der Sperling frißt den Regenwurm, und die Katze den Sperling — bleibt eine Katze.“

Redakteure: { D. Epp. / H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

NIKOLAI LOEWENBERG

JEKATERINOSLAW,

Ssadowaja № 5, im eigen. Hause

offeriert billigst vom Lager:

LINOLEUM

Patent Walton, glatt und gemustert in grösster Auswahl.

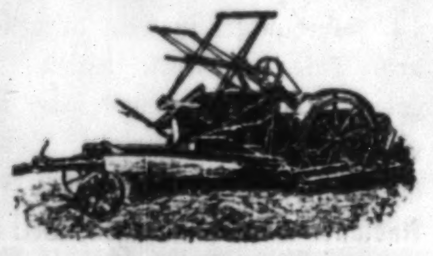
FENSTERGLAS,

Spiegelglas, Ornamentglas, Buntglas, Drahtglas, Dachglas.

FEUER- und diebes-sichere GELD-schränke und KASTEN

berühmter ausländischer Firmen.

16



Gesellschaft

„Lepp & Wallmann“

Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.

Chortitza,

Alexandrowsk - Schönwiese & Pawlograd.

Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.

Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.

90

Adresse des Hauptkomptoirs:

Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.

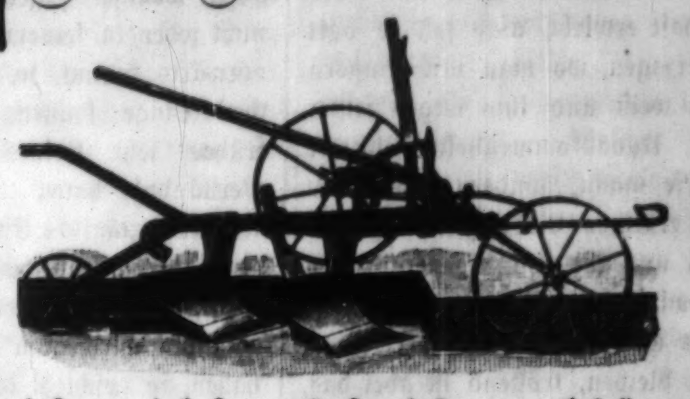
„Ges. M. Helfferich-Sadet“

Fabrik u. Lager von landwirtsch. Maschinen in Charkow

Eigene Filialen:

Rostow a/D., Armawir, Georgiewsk u. Ustlabinskaja i/K., Poltawa, Krementschug. Konstantinograd, Losowaja, Alexandronewskoje bei Rosowka, Dschankoi i/Taurien, Mariupol, Saratow, Omsk und Nowo-Nikolaewsk.

RSP Rud. Sack Original-Pflüge ein- und mehrscharige.



52—26.

Amerikanische Scheibenpflüge

Dampfpflüge mit Lokomotiven.

Mühlen, Schrotmühlen, Quetschmühlen, Häcksler etc.

Original „Melotte“ Milchcentrifuge

mit frei aufgehängter und freischwebender Trommel.

Pfarrer Kneipp-Pillen

Zu haben in allen Apotheken

Blutreinigendes, Magenstärkendes, Stuhlgangregulirendes Abführmittel.

Bestandtheile: Rhabarber u. Aloeextrakt je 4,0 Rhabarberextrakt u. Seife je 1,0. Wachholderbeer, Foenum graecum, Attich u Fenchel je 0,3. Daraus 60 Pillen gemacht.

General-Depot für Russland Wwedensky Apotheke Jul. Kranhals, St.-Petersburg. Pet. Seite, Gross. Prosp. 32.

Actien-Gesellschaft

C. Siegel

Filiale: Jekaterinoslaw, Prospekt Ecke Mostowaja

Lager technischer Artikel u. Technisches Comptoir.

Erbauung von kompl. Wasserleitungen jeden Umfanges, Kanalisationen, Zentralheizungen, kompl. Badeeinrichtungen und Closets vom einfachsten bis feinsten Genre.

Kostenanschläge und illustr. Kataloge gratis.

Telegramm-Adresse: Jekaterinoslaw, Hydraulic. 53

6—3 Deutsche

Hebamme

mit Zeugnis sucht Anstellung. Anfragen zu richten: Хортица, Екатер. губ., с. Новослободка, К. Эппъ.

David Dick, Apanlee, wünscht

sechs Deßjatinen Land,

an Halbstadt angrenzend, zu Baustellen besonders geeignet, jederzeit zu verkaufen. Auskunft erteilt

8-3 Peter Willms, Halbstadt.

Wünsche meine in Токмаковка Екат. у. bei der Station Мировая, Ек. ж. д. 15—14 — befindliche —

Walzen-, Schlicht- u. Ölmühle

billig und unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Mahlt ca. 300 Pud in 24 Stunden.

Adr.: г. Александровскъ, с. Шенвизе А. Ю. Зименсъ.

Ich übernehme die Einrichtung kompletter elektrischer = Beleuchtungsanlagen =

von Mühlen, Fabriken, Oekonomien, Gemeinde- u. Privathäusern usw. zu mäßigen Preisen. Auch liefere ich jedes hierzu nötige Material wie Dynamomaschinen, Schalter, Meßinstrumente, isol. Kupferdraht, Isolatoren, Lampen, Lüstre usw., ebenso Motore zum Antrieb der Dynamos. Für Ladeninhaber billige Bezugsquelle von elektrischen Haustelegraphen. Offerten auf gefl. Anfrage kostenlos.

Ingenieur A. K. Thießen, Alexandrowsk, Gouv. Jekat.

F. Mißler, Bremen Bahnhofstraße 30. Bank und Geldwechsel.

100—38e.

Passagier-beförderung

mit Post- und Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von Bremen und Amerika, Australien, Asien und Süd-Afrika — Transvaal

Billigste Preise, gute Verpflegung.

Nähere Auskunft unentgeltlich.

Wer nach reiflicher Überlegung nach Amerika reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat behilflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern. F. Mißler, Bremen.

NIKOLAI LOEWENBERG

16

JEKATERINOSLAW,

Ssadowaja № 5, im eigenen Hause.

Comptoir und Fabriksniederlage

offeriert billigst vom Lager:

TREIBRIEMEN IN BESTER QUALITÄT

aus Leder, echtem Kamelhaar, Balata, Baumwolltuch, Hanf und Flachs, sowie alle Sorten Riemenverbinder.

ALLEINIGER VERTRETER

folgender weltberühmter Firmen:

John Tullis & Son Ltd., Glasgow, England
James Dawson & Son Ltd., Lincoln, „
Isaac Jackson & Sons Ltd, Glossop „
Chas. A. Schieren Company, New-York.

Manilla, Hanf und Stahldrahtseile

der Kabelfabriken Landsberg a/W.

Prospecte, Preiscourante und Muster auf Verlangen!

Типо-Литографія Г. А. Эдигера и Ко. — Бердянскъ.